

Rechtes Seeufer

Die grosse Langeweile der Afrikaner

Seit einem Monat wohnen auf dem Küssnachterberg elf Asylsuchende. Am Tag der offenen Tür vom Samstag zeigten sie ihr Haus den Küssnachtern. Und freuten sich über die willkommene Abwechslung.

Von Dennis Bühler

Küssnacht - Der Abschied ist herzlich. Während John Ehioghren aus Nigeria zu afrikanischer Musik aus dem Kofferradio tanzt, klatschen die drei Handwerker aus der Nachbarschaft mit allen Asylsuchenden ab. An den Tag der offenen Tür sind die knapp 30-jährigen Schweizer mit zerschlissenen Baseballcaps und T-Shirts mit Traktoren-Logos gekommen, um einmal zu sehen, wie das «hier oben so läuft». Seit dem 15. März sind elf Asylsuchende (siehe Porträts) im alten Bauernhaus an der Hohlstrasse auf dem Küssnachterberg untergebracht.

Roman Della Rossa, Marketingleiter der für die Betreuung der Asylsuchenden und Flüchtlinge zuständigen Firma ORS, hat vor allem Interessierte aus dem linken Lager erwartet. In Küssnacht ist dies anders. Die jungen Handwerker geben zu, anfänglich über die neuen Nachbarn nicht begeistert gewesen zu sein. «Ich fragte mich, ob ich nun mein Velo abschliessen müsse», sagt einer der drei, die sich als bürgerlich bezeichnen und gewöhnlich SVP wählen. Vorurteile hätten sie aber bereits abgebaut. Die Afrikaner würden stets freundlich grinsen, wenn sie auf dem Weg zur Forchbahn oder zum Einkauf in Zumikon an ihrem Haus vorbeiliefen.

Sie dürfen nicht arbeiten

Unter den Besuchern ist auch Hans Mathys. Der Küssnachter Alt-Gemeinderat (SVP), der in knapp zwei Wochen erneut für die Bürgerrechtskommission kandidiert, steht dem Asylwesen kritisch gegenüber. Es sei problematisch, wenn Asylbewerber, deren Asylanspruch noch gar nicht abgeklärt ist, auf die Gemeinden verteilt werden. Angesichts des knappen günstigen Wohnraums müsse man eine gemeindeübergreifende Lösung prüfen. Das Haus an der Hohlstrasse beeindruckt ihn dennoch positiv. Er findet es gut, dass zu einem so frühen Zeitpunkt im Verfahren keine Integrationsmassnahmen vorgesehen sind.

Die Asylsuchenden stammen aus Nigeria, Senegal, Ghana, Liberia und Kenia. Es gefällt ihnen in Küssnacht, ihr Leben aber bleibt schwierig. Auskommen müssen sie mit 440 Franken pro Monat. Das grösste Problem ist indes nicht das Geld - es ist die Langeweile. Die Asylsuchenden dürfen nicht arbeiten, weil das einheimische Gewerbe nicht konkurrenziert werden soll. So bleibt ihnen kaum etwas anderes, als stunden- und wochenlang fernzusehen. Der Küssnachter Sozialvorstand Gerhard Fritschi (SP) kündigt an, sich für ein Beschäftigungsprogramm einzusetzen.



Die Asylsuchenden halten den Besuch der Küssnachter Bevölkerung fotografisch fest. Foto: Patrick Gutenberg

Musa Gods Love (26)
Nigeria



«Die Narben im Gesicht und an den Armen sind Zeugen meines Schicksals. Nachdem meine Frau umgebracht und ich gefoltert worden war, gelang mir über Nacht

die Flucht via Ghana nach Libyen. Von dort ging's übers Meer nach Italien. Dann kam ich über die Berge in die Schweiz. Ursprünglich stamme ich aus dem islamischen Norden, bin aber zum Christentum konvertiert. Deswegen bin ich zwischen die Fronten in diesem Religionskonflikt geraten. In Nigeria hatte ich einen kleinen Laden. Ich verkaufte vor allem Kleider. Das Leben hier in der Schweiz ist auch nicht ganz einfach, denn es gibt nichts zu tun für uns, ausser auf den Entscheid der Behörden zu warten. Den ganzen Tag CNN schauen geht auch nicht auf die Dauer. Ich glaube an eine bessere Zukunft.» (may)

John Ehioghren (21)
Nigeria



«Ich verliess Nigeria vor fünf Jahren. Meine Odyssee führte mich über andere afrikanische Staaten via Italien in die Schweiz. Hier hat man es als Flüchtling viel besser als

in Italien. Ich würde von Herzen gerne bleiben. Ich hoffe, dass ich bald eine Aufenthaltsbewilligung und einen Job kriege. Dafür tue ich alles, was nötig ist. Ich gebe nicht so schnell auf. Hier in der Schweiz ist es etwas kühl, sonst gefällt es mir gut. Nur sind wir hier oben etwas isoliert. Eine halbe Stunde Weg zur Forchbahn. Rauf und runter, durch Wald und über Wiesen. Aber das macht nichts, denn wir haben sowieso kein Geld für die Fahrkarte. Das europäische Essen bekommt uns schlecht, deshalb müssen wir mit dem wenigen Geld unser Essen kaufen. Das gemeinsame Kochen bestimmt unseren Alltag.» (may)

Ejime Agbojeyn (30)
Nigeria



«In Nigeria - ich komme aus dem christlichen Süden des Landes - wurde meine Familie verfolgt. Meine Mutter und eine Schwester sind ermordet worden, unser

Haus ist abgebrannt. Die Überlebenden - darunter auch mein Vater - leben jetzt in Ghana. Es geht ihnen gut. Vier Jahre lang arbeitete ich nach meiner Flucht in Libyen als Elektriker, dann segelten wir nach Europa. Wir gerieten auf dem Meer in grosse Schwierigkeiten, doch die italienischen Küstenwache rettete uns und brachte uns nach Lampedusa. Von dort ging's weiter nach Österreich. Die Behörden dort schickten mich nach Italien zurück. Wegen falscher Papiere, die ich einem Italiener abgekauft hatte, musste ich in Neapel für neun Monate ins Gefängnis. Danach ging ich in die Schweiz. Hier hoffe ich auf eine Zukunft.» (may)

Kritischer Referent bei der Bezirks-SVP

Meilen - Ein kritisches Gastreferat stand im Mittelpunkt der Delegiertenversammlung der SVP Bezirk Meilen, welche die Partei kürzlich im Uetiker Riedsteigsaal durchgeführt hat. Nach zügiger Abhandlung des statutarischen Teils ging der ehemalige NZZ-Redaktor Max Frenkel mit Politik und Medien ins Gericht, schreibt die Bezirkspartei in einer Mitteilung. Unter dem Titel «Die Politik - ein Kindergarten» kritisierte der Journalist den Bundesrat und das Parlament. Doch auch die Medien kämen ihren Aufgaben nicht mit der nötigen Ernsthaftigkeit nach. Diese frönten der Unterhaltung statt der Analyse komplexer Sachverhalte.

Theres Weber, Präsidentin der SVP Bezirk Meilen, ehrte den scheidenden Herrliberger Gemeindepräsidenten Rolf Jenny. Sie würdigte auch dessen vierjährigen Einsatz im Kantonsrat. Dort machte er sich für die Zahlgemeinden des neuen Finanzausgleichs, von denen viele im Bezirk Meilen zu finden sind, stark. (sih)

Lokales Gewerbe bei Geren-Bau bevorzugt

Stäfa - Bei der Realisierung der Wohnüberbauung Geren, bei der 21 Alters- und 8 Familienwohnungen entstehen, werden lokale Anbieter bevorzugt. Weil die Gewo Züri Ost als Bauträgerin im Interesse möglichst günstiger Mietzinse verpflichtet ist, strikte die wirtschaftlichste Lösung zu suchen, springt die Gemeinde ein. Innerhalb eines Rahmenkredits von 50 000 Franken kann sie der Gewo Züri Ost Mehrkosten abgleiten, die entstehen, wenn ein Auftrag statt an den günstigsten Anbieter ans lokale Gewerbe erteilt wird.

Wie der Stäfner Gemeinderat mitteilt, müssen drei Bedingungen erfüllt sein: Der lokale Anbieter muss seinen Steuersitz in Stäfa haben, und sein Angebot darf maximal zwei Prozent über der besten Offerte liegen. Zudem muss die Differenz vertretbar erscheinen. Gleich war die Gemeinde Stäfa schon beim Bau des neuen Alterszentrums Lanzeln verfahren, wie der Gemeinderat in einer Mitteilung schreibt. (dbü)

Rotgrünplus für soziale Gerechtigkeit

Küssnacht - Seit sieben Jahren besteht Rotgrünplus, ein überparteilicher Küssnachter Zusammenschluss der SP, der Grünen und von Parteilosen mit ähnlichen Anliegen. Wie die Organisation mitteilt, sei an einer Standaktion auf die gemeinsamen Ziele hingewiesen worden. Zentral sei das Einsetzen für soziale Gerechtigkeit. Menschen sollten solidarisch ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten für andere einbringen, fordert Rotgrünplus. So würden diese ermutigt, ihren eigenen Beitrag ans Dorfleben zu leisten. Ein zweites Anliegen der Küssnachter Organisation ist das Umsetzen von Nachhaltigkeit, um die Natur und ihre Ressourcen zu erhalten. Weiter fördere Rotgrünplus vielfältiges kulturelles Schaffen, an dem alle von klein auf teilhaben und mitwirken könnten. (dbü)

FDP Küssnacht sprach mit der Bevölkerung

Küssnacht - Die Anliegen der Küssnachter sind mannigfaltig: Ihnen fehlen etwa Trainingsflächen für den Hundesport und Energie-Experimentierhäuser. Ausserdem mache ihnen die Überbauung von Grünflächen zu schaffen, teilt die FDP Küssnacht mit. Bei ihrer Standaktion vom vergangenen Samstag ergaben sich auch Diskussionen um die Frage, welche Eigenschaften Kandidaten für die Ämter mitbringen müssen. Leider hätten sich auch einige Einwohner von der Möglichkeit der Wahlausübung verabschiedet, weil sie sich zu alt fühlten oder nicht an der Dorfpolitik interessiert seien, schreibt die FDP. Ein grosser Teil der 21 Kandidaten, welche die FDP Küssnacht für die Behördenämter stellt, hätte dem Regen getrotzt und sei danach mit Sonnenschein belohnt worden. (bel)

Pferd und Reiter kämpften sich gemeinsam über Stock und Stein

Am Patrouillenritt auf dem Pfannenstiel spielte der Schlussrang keine Rolle. Wichtig war der Teamgeist zwischen Mensch und Tier.

Von Ueli Zoss

Pfannenstiel - Am Posten 3 des vom Reitverein Zürichsee rechtes Ufer durchgeführten Patrouillenrittes kommen die Reiterpaare ins Schwitzen. Sie müssen sich im «Sackgumpe» messen. Mit einem Bein im Jutesack und mit einer Hand das Pferd am Zügel führend, sind bei der Hinteren Guldenen rund zehn Meter zu hüpfen. Mit der Startnummer 5 bewältigen Christine Honegger und Thomas Moser aus Stäfa mit den Wallachen Keep the Pearl und Cat die Prüfung zur Zufriedenheit der Streckenposten.

Insgesamt haben sich 46 Reiterpaare am Start der Prüfung über 15 Kilometer rund um den Pfannenstiel gemeldet. Darunter befinden sich auffällig viele Amazonen. «An einem Patrouillenritt nimmt vor allem teil, wer Reiten als Hobby betreibt. Das ist eine Domäne der Frauen», sagt Vanessa Graf aus Uetikon, die das Startzeichen gibt.

Gehorsames Pferd

Die acht Geschicklichkeitsprüfungen für Ross und Reiter haben OK-Präsident Felix Werder und sein Team zusam-

mengestellt. «Wir achten darauf, dass Mensch und Tier zusammen harmonieren können. Die Prüfungen sind für die Pferde allerdings nicht immer einfach. Sie sind eigentlich schreckhafte Tiere. Es gilt aber, dem Reiter zu gehorchen», erklärt Werder.

Auf die Probe wird ebenso die Ausdauer gestellt. Rund anderthalb Stunden sind die Teilnehmer im Parcours unterwegs. «Wir forcieren niemanden. Es wird nicht auf Zeit geritten», sagt Werder. «Die Zeit stoppen wir nur bei den Geschicklichkeitsprüfungen.» Nach der Hälfte der Strecke ist ohnehin Erholung angesagt. Als Zwischenverpflegung gibt es Äpfel für die Vierbeiner, Tee und Kuchen für die Reiter.

Mit einer Portion Humor

Der Spass kommt ebenfalls nicht zu kurz. So muss Simone Sturzenegger aus Esslingen ihrer Teamkollegin Sandy Moosmann aus Oetwil am Posten 1 eine Melodie vorsummen. Sandy erkennt das erste Lied, «Let It Be» von den Beatles. «Sur le pont d'Avignon» hingegen nicht.

Viel zu lachen gibt es zudem am Posten 6. Der Reiter muss einen Mohrenkopf auf die Kruppe, aufs Hinterteil seines Pferdes, legen. Anschliessend gilt es, verkehrt im Sattel sitzend den Mohrenkopf ohne den Gebrauch der Hände zu essen. Die Streckenposten drücken meist ein Auge zu, wenn Reste der Sig-

keiten übrigbleiben. Eine Serviette wird umgehend nachgereicht.

Nach einem anstrengenden Tag, der für die erste Patrouille bereits morgens um 8.30 Uhr begonnen hat, treffen sich gegen Abend die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Preisverteilung mit Festwirtschaft im Klubhaus des Reitvereins Zürichsee rechtes Ufer. Die Pferde

stehen schon wieder im Transporter. «Wir führen pro Jahr einige Veranstaltungen durch», sagt Werder. «Im Winter Springkonkurrenzen in der Halle, im Sommer Parcours auf unserer Anlage, dazu Dressurprüfungen und Gespannfahren. Dem Patrouillenritt kommt im Kalender des Reitvereins aber eine besondere Bedeutung zu.»



Christine Honegger und Thomas Moser beim Sackhüpfen. Foto: Patrick Gutenberg